

91. Mittwoch, am 15. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

6) *Helena*. Taschenbuch für 1838. Zweiter Jahrgang. Bunzlau, Appun. 12. XXIV. und 468 S.

Das Neufre dieses Taschenbuchs hat sich ungemein verschönt. Statt der vorjährigen ziemlich mißlungenen Kupfer bringt es für 1838 sehr schöne englische Stahlstiche, welche Leopold Schefer in einer Erzählung, die Blumenkönigin überschrieben, erklärt und zu einem Ganzen vereint hat. Besonders reizend ist das Titelblatt, welches das Fest der Blumenkönigin darstellt, und das dritte Blatt, die Witwe. Doch verläugnen auch alle die andern ihren Ursprung und einige darunter Finden's trefflichen Grabstichel nicht.

Mit Vergnügen bemerkten wir in der zuerst mitgetheilten Erzählung von Emerentins Scävola, Mutter und Tochter, eine Reinheit des Sinns und Vortrags, wie sie leider den neusten Arbeiten dieses Dichters nicht immer eigenthümlich gewesen ist. Das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ist allerdings ein auf der Grenze gefährlich einerschreitendes, aber darin gefällt sich dieser Erzähler nun einmal und scheint kein größeres Vergnügen zu kennen, als sich selbst so schwierige Aufgaben zu geben, daß jeder Andere schon durch dem Gedanken einer ungezwungenen und besonders einer sittlich reinen Lösung derselben zurückgeschreckt seyn würde. Eine unausgesetzte Spannung begleitet den Leser durch die ganze Schilderung dieser Charaktere und Begebenheiten, und da die Hinneigung zu einer solchen, jetzt eine vorherrschende ist, so zweifeln wir nicht, daß recht viele Leser sich dabei wohl befinden werden. Uns ging, aufrichtig gesagt, hie und da der Athem etwas aus, und besonders erschien uns die doppelte Vergiftung als ein sehr gewaltsam zur Begründung der Katastrophe herbeigeholtes Mittel. Bei Weitem ruhiger spinnt sich die Erzählung von Henriette Hanke, geb. Kndt, die Sphinx, ab. Sie hat alle die Vorzüge welche die frühern Arbeiten dieser achtungswerthen Schriftstellerin auszeichnen, Wahrheit und Ruhe, Sicherheit der Zeichnung und Einfachheit des Colorits. Man findet sich sanft von ihnen angezogen, ohne leidenschaftlich hingerissen zu werden.

Ungemein interessant ist der Novellenepklus welchen

Leopold Schefer mit der Ueberschrift, Künstler-Neid, aufgestellt hat. Eine leitende Idee geht durch das Ganze und wird durch die verschiedenen Gebilde mit sicherer Hand durchgeführt. Neid auf Künstler ist die erste Variation dieses Thema's und die Novelle welche ihn furchtbar uns vor die Augen stellt, heißt der Czar. Der Baukünstler ist es dem hier das Schrecklichste wiederfährt. Zu dem Maler wendet sich dann der Dichter in Torregiano oder Neid auf Genie, und es ist hier der Neid des Künstlers gegen den höhern Genius des Mitkünstlers selbst, der sich Bahn bricht. Michel Angelo's große Gestalt steht vor uns da, doch scheint uns der Schluß nicht genügend, und den erhabenen Meister zu sehr im Innern seines Gemüths vernichtend. Gleicher Kunst gehört das dritte Bild, Meister und Schüler, an. Es konnte überschrieben seyn, Neid auf Gemeingut, denn nur er führte Andrea del Castagno zu dem Mordanfalle auf seinen Meister Dominicho, damit dessen Malergeheimniß nicht allgemein werde. Galieri's unglückliche Geistesverwirrung und Selbstanklage, hat den Stoff zu der vierten kleinen Novelle, der Sohn vom Ritter Glück, gegeben. Bei der großen Musikkennntniß unsers Dichters, ist eine Fülle von großartigen Ansichten und tiefen Blicken in das Tongheimniß hier mitgetheilt, die nur fast zu aphoristisch sich ausspricht, und Stoff zu mehr als einer ausführlichen Abhandlung bieten würde. Doch das ist ja eben das Eigenthümliche dieses Dichters, daß überall eine Saat zur reichsten Ernte von ihm ausgestreut wird, aber oft mit allzu-vollen Händen.

Gern läßt man sich zum Schlusse von G. Herloßsohn in die Lagunen führen, deren Liebesabenteuern er in seiner Novelle, der Gondoliere, neue Seiten abzugewinnen weiß. Mariette ist besonders anziehend geschildert und der versöhnende Schluß des Ganzen macht einen wohlthuenden Eindruck.

7) Taschenbuch dramatischer Originalien. Herausgegeben von Dr. Franck. Zweiter Jahrgang. Leipzig, Brockhaus. 1838. 8. CXII. und 372 S.

Es ist in der neuesten Zeit so viel über Gräbe geschrieben, geurtheilt, gelobhudelt und gemäkelt worden.

daß ein ruhiger, gründlicher, vorurtheilsfreier, auf That- sachen beruhender Aufsatz über ihn, wie der welchen Karl Immermann unter dem Titel: Grabbe. Erzäh- lung, Charakteristik, Briefe. November 1834, bis Mai 1836, diesem Taschenbuche gleichsam als Ein- leitung vorausgesendet hat, nicht anders als ungemein willkommen seyn kann. Grabbe's ganzes Seyn und Wes- sen spricht sich namentlich in den hier mitgetheilten Brie- fen um so wahrer aus, je unbefangener, absichtsloser sie geschrieben wurden, und Immermann hat vollkommen Recht, wenn er S. XXXVII sagt: „Er konnte gar nicht anders seyn als er war, und dafür, daß er so war, hat er genug gelitten. Die Pflicht der Lebenden aber ist es, die Todten über der Alles nivellirenden Fluth des mittel- mäßigen Redens und Meinens emporzuhalten.“ Ein von Fr. Stöber vortrefflich gestochnes Brustbild Immer- manns, ein Portraitumriß Grabbe's, der ungemein cha- rakteristisch ist, und ein Facsimile seiner Handschrift ge- hören zu diesem vielversprechenden Bruchstücke aus den noch ungedruckten dramaturgischen Erinnerun- gen des Verfassers.

Albini's gefährliche Tante, Lustspiel in 4 Akten, mit einem Vorspiele, (auf den meisten Bühnen zieht man das Vorspiel gleich mit zum ersten Akte,) er- öffnet die Originalien des Taschenbuchs. Ueberall mit rauschendem Beifalle aufgenommen, kann es unseres Lo- bes entbehren. Jedenfalls gehört es in seiner anspruchs- losen Haltung zu den besten Erscheinungen im Gebiete des Lustspiels, welche der vorige Winter brachte. Ihm folgt die Leibrente, Schwank in zwei Akten von G. N. von Maltiz. Auch dieses kleine Stück hat auf meh- rern Bühnen den Darstellern der Hauptrolle darin, des Schauspielers Robert, Lorbeeren erndten helfen. Als ein solches Hilfsmittel ist es auch zu betrachten, und in der That kann es einem Künstler der seine Maske in der Gewalt hat nicht fehlen, durch die Entpuppung aus einer verdorrten Mumie in einen bunten Schmetterling bei unserm, für solche Dinge leicht reizbaren Publikum Bei- fall zu erwerben. Der Schwank ist metrisch geschrieben, in abwechselnden Silbenmaassen, bald mit, bald ohne Reim, und Maltiz gestand ihm selbst keinen höhern Werth zu, als den er eben durch diesen Namen bezeichnen wollte. Vom Herausgeber Dr. Franck selbst ist das Lustspiel in einem Akte, der Telegraph. Der Knoten ist zwar etwas lose, aber sehr unterhaltend geschürzt, und wenn uns Amaliens Vertheidigung auch etwas allzugewagt vorkommen will, so belustigen dafür die beiden Gestalten des Herrn v. Thalheim und des Adv. Tretter um so mehr. Besonders ist letztrer sehr gut gehalten, und die Scene

zwischen den beiden Akten meisterhaft. Fr. Palm theilte den ersten Akt aus seinem Trauerspiele, der Adept, mit, welcher ohnstreitig der vorzüglichste des ganzen Wer- kes ist, das in seiner ersten Auffassung vortrefflich, dem Dichter nur unter der Hand anders geworden zu seyn scheint, als er es selbst beabsichtigte. Ueber den lite- rarischen Salon, Lustspiel in 3 Aufzügen von Bau- ernfeld, haben sich auch bereits vielfache Stimmen hö- ren lassen. Alle diese möchten wir auf das Vorwort ver- weisen, das der Dichter hier seinem Stücke vorausgesen- det hat. Die Absicht desselben ist: „den literarischen Dünkel und die Verbildung unsrer Tage zu schildern.“ Daß dabei vom Publikum „persönliche Deuteleien“ vermie- den werden können, zeigte die beifällige Aufnahme, wel- che es, namentlich von dem gebildeten Publikum in Ber- lin, erhielt. Der Verfasser sagt selbst: „Man kann nicht immer schweigen, und nach dem Vergnügen, ehrlichen Leuten Freude zu machen, giebt es kein größeres, als das: schlechte Leute zu ärgern.“

Diesem Lustspiele wie der Leibrente und der gefähr- lichen Tante, sind noch drei charakteristisch ausgeführte Scenenkupfer beigegeben, wie denn überhaupt die Ver- lags-Handlung dieses Taschenbuch mit besonderer Eleganz ausgestattet hat.

Die Pickwickler, oder Herrn Pickwick's und der cor- respondirenden Mitglieder des Pickwick-Clubs Kreuz- und Querszüge, Abenteuer und Thaten. Nach den Uebersetzungen des Pickwick-Clubs herausgegeben von Boz. Aus dem Englischen von H. Roberts. Leipzig, Weber, 1837. Erstes Bändchen, VIII und 282 S. Zweites Bändchen, 351 S.

Wir stimmen ganz mit dem wackern Uebersetzer die- ses Buchs in seinem Vorworte dahin überein, daß sich die Lesewelt in England seit einiger Zeit mit großer Vor- liebe der scherzhaft-komischen Literatur, humoristisch-sa- tyrischen Darstellungen aller Art zugewendet habe, müs- sen aber bei alledem hinzufügen, daß uns die Art und Weise wie die Engländer diese Gattung der schönwissen- schaftlichen Mittheilungen behandeln, durchaus nicht da- zu geeignet scheint, gleiche Ansprache jenseits des Kanals, am wenigsten aber in Deutschland zu finden, so vielen Beifall dort auch ihr historischer wie ihr Familien-Roman gefunden hat. Wäre aber das Anführen Herrn Roberts wirklich wahr, daß unter denen gegenwärtig an der Ta- gesordnung seyenden Werken dieses bezeichneten Genres, das vorliegende, sowohl hinsichtlich seines Werthes als des Beifalls den es gefunden, den ersten Rang einnehme,

so müßten wir uns, mit aller Achtung für nationale Eigenthümlichkeiten, doch nicht eben eine große Idee von dem Geschmacke der Engländer in diesem Felde der Litteratur machen. Doch ist diese Aeußerung des Uebersetzers jedenfalls eine nur aus Vorliebe für den eben vorliegenden Roman entstandene, da besonders mehrere schon vor einigen Jahren erschienene komische Gedichte wie Erzählungen durch vielfache Auflagen gezeigt haben, daß doch wohl in der Anerkennung der Engländer noch höher stehende Produkte dieser Art herausgegeben worden sind.

Sey dem nun wie ihm wolle, der Uebersetzer hat sich einer recht schwierigen Arbeit mit Geschicklichkeit, Kenntniß und Fleiß unterzogen, denn eben in dieser nationalen sprachlichen wie sächlichen Eigenthümlichkeit solcher Romane, liegt eine sehr große Schwierigkeit für Uebertragungen in's Deutsche, und man kann in dieser Beziehung nicht karg mit verdientem Lobe seyn. Soll nun das vorliegende Werk dazu dienen, uns Deutschen einen Begriff und ein Beispiel von der neuern Art humoristischer Behandlung solcher Stoffe in der englischen Litteratur zu geben, so können wir es nicht anders, als mit vielem Danke aufnehmen, und es wird Niemand gereuen es gelesen zu haben, ja, wir möchten sogar behaupten, daß dessen Lectüre für jeden Gebildeten, der nicht unmittelbar aus der englischen Quelle selbst schöpfen kann, Bedürfniß und Pflicht sey. Ob er nach Durchlesung dieser wunderlichen, unnatürlichen und wohl auch etwas gemeinen Abenteuer, und nach Befreundung mit diesen karikirten, sonderbar beschränkten und doch auch wieder hie und da gemüthlich auftretenden Charakteren noch viel Lust behalten wird andre ähnliche Werke dieser Art zu studiren, müssen wir dahin gestellt seyn lassen.

Die hinzugefügten Nachbildungen der Federzeichnungen von Cruikshank, sind eine willkommene Zierde, und es wäre nicht uninteressant darnach die Schranken des Worts mit denen der Zeichnung in Bezug auf Karikatur zu vergleichen. Th. Hell.

Berliner und Spanier. Novelle von Heinrich Smidt. Berlin, 1837.

Herr Smidt hat sich bereits durch Erzählungen und Sagen einen anständigen Zuhörerkreis erworben. Der lebendige Vortrag dieser Novelle wird ihm solchen nicht verschwehen. Wenn auch mitunter allerdings Dialog und Wiederholungen das Ganze etwas auseinander halten, so fühlt sich doch das Interesse des Lesers durch den wohlangelegten Plan fortbauend angeregt. Die vor kommenden Charakterschilderungen empfiehlt Mannigfaltigkeit und größtentheils gute Individualisirung. Wohl-

thuend kann man aber freilich die Fabel nicht nennen, da ihr Haupttriebwerk in einer abscheulichen Nachsicht besteht. Das Buch ist übrigens viel besser, als sein Titel. Allerdings mag sich zuweilen ein gutes Buch leichter herstellen lassen, als ein guter Titel, zumal im Gebiete der Novellistik. Der Titel soll den Inhalt andeuten und doch auch nicht durch Plauderhaftigkeit dem Gange der Dinge vorgreifen. Er soll kurz, pikant, die Erwartung spannend und wer weiß, was noch Alles, seyn. Aber mit dem unaufhörlichen Wachsthum der Litteratur, vermindern sich natürlich die ansprechenden Titel immer mehr. Billig muß daher die Nachsicht gegen diejenigen, welche zu ihrem Zwecke nicht völlig stimmen, eher ebenfalls wachsen, als sich vermindern, besonders wenn der Verfasser schon früher vielleicht eine Partie literarischer Kinder zu taufen hatte. Eine Novelle jedoch bloß darum Berliner und Spanier benennen, weil in derselben von Berlinern und Spaniern hauptsächlich die Rede ist, heißt ohnstreitig, sich eine allzugroße Freiheit gestatten.

Bei dem Allen ist der Leser immer viel besser daran, dessen Verlangen nach Unterhaltung, wie hier, auch unter einem unpassenden Schilde Befriedigung findet, als der, den ein höchstpikanter Titel zur Lectüre eines langweiligen Buches verleitete. S.

Neue Auflagen.

Democritos hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen. Mit einem Fragmente aus des Verfassers Leben. Zweite verbesserte Auflage. Stuttgart, Brodhag. 1837. gr. 8. Erster Band. 376 S.

Jeder Freund echten Humors muß der schätzbaren Verlags handlung wahrhaft dankbar seyn, daß sie uns das bereits in der ersten Auflage mit ungetheiltem Beifalle aufgenommene Hauptwerk des geistvollen Karl Julius Weber, des Verfassers „Deutschlands, oder der Briefe eines in Deutschland reisenden Deutschen“, in einer neuen, genau durchgesehenen und eleganten Hestausgabe giebt, wodurch der Ankauf und damit die möglichst größte Verbreitung erleichtert wird. Denn diese verdient dieses herrliche, von Wiß übersprudelnde und in seiner Art einzige Werk in hohem Grade. Es ist vollkommen wahr und charakterisirt den Verfasser auf's schärfste, was die Verlags handlung in ihrer Ankündigung über denselben sagt: „Auf dem deutschen Parnas prangten in diesem Jahrhunderte zwei große Humoristen, die einander vervollständigen und ergänzen, so verschieden auch ihre Richtungen waren: Jean Paul und Karl Julius Weber. Was Jean Paul dem Gemüth, ist Weber

dem Verstand. Jeder hat den ganzen Schacht des Seelenvermögens, dem er seine geniale Darstellung widmete, vollkommen gekannt und erschöpft u. s. w.“ Alles dieß wird jeder Leser in dem vorliegenden Werke zu seiner höchsten Geistesergözung bestätigt finden. Ein Fragment aus Webers Leben 1802—1804, bildet gleichsam die Einleitung und giebt eine eben so lebendige als unterhaltende Schilderung des Lebens und Treibens, der Verkehrtheiten und Erbärmlichkeiten an manchen kleinen Höfen, wie deren vor dem Jahre 1806 noch eine Mehrzahl in Deutschland vorhanden waren, die zugleich einen beruhigenden Blick auf manche seitdem eingetretene Umwälzungen werfen lehrt. Dann folgen die eigentlichen philosophischen Abhandlungen, deren dieser erste Band nicht weniger als XXVIII bringt.

Wir halten es für durchaus unnöthig ein Werk noch näher zu bezeichnen, das zur Zeit seines ersten Erscheinens bereits die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich zog, aber wer ein Freund des Lachens ist, d. h. jenes Lachens das aus der geistreichsten Unterhaltung entspringt, in deren Eigenthümlichkeit zugleich wieder Belehrung und Erhebung über das Kleinliche und Verfehlte liegt, das keiner Zeit und keinem Verhältnisse mangelt, der unterlasse es ja nicht, sich an dieser unerschöpflichen Quelle zu erlaben, und frischen Muth für des Lebens Trübsinn und Wirren aus einem solchen Trunke auf viele Tage und Wochen einzuschlürfen. Die reichsten Kenntnisse jeder Art zieren dabei diesen Humoristen, klassische Bildung, Belesenheit in den neuern Schriftstellern aller gebildeten Nationen, edler Ernst wo es das Laster zu züchtigen, milder Scherz wo es über Schwächen zu lächeln und sanfte Belehrung wo es Irthümer zu bessern giebt, zeichnen ihn vor vielen aus, die sich heut zu Tage Humoristen nennen, oder von der Kameraderie dafür gern geltend gemacht würden, ohne auch nur eine der seltneren Eigenschaften zu besitzen, die allein auf diesen Ehrennamen einen Anspruch geben können.

Fortsetzungen.

Gesammelte Schriften von Isidor. Leipzig, Julius Wunder. 8. 1837. Dritter Band 304 S. Vierter Band 307 S.

Nach derselben Richtung wie die beiden ersten, Nr. 64 von uns angezeigten Bände dieser Sammlung, welche jedoch unter einzelnen Titeln verkauft wird, schreiten

auch diese beiden letztern im Gebiete der Novellistik weiter und verdienen daher die gleiche Anerkennung.

Verfehlte Bestimmung, Vision nach Wahrheit und Dichtung aus der neuesten Zeit, ist die erste Novelle des dritten Bandes überschrieben, und allerdings bedarf sie dieser eigenthümlichen und wohl etwas auf Schrauben gestellten Bezeichnung, um für die darin vorwaltende Sonderbarkeit, welche die Heldin so eng an das Leben des Herzogs von Reichstädt knüpft, eine wenn auch nicht hinreichende, doch vertrauter machende Erklärung zu finden. Unmittelbar aus dem gewöhnlichen Leben genommen ist der humoristische Schwank (vielleicht ein Pleonasmus) die verfängliche Wette. Eine leichte Laune weht durch das Ganze und führt die Auflösung ziemlich ungesucht herbei, doch scheint uns diese Art der Darstellung nicht diejenige zu seyn, welche wir als die vorzüglichste unsers Dichters anerkennen würden. Weit mehr in seiner Sphäre bewegt er sich in dem Capriccio: der Vampyr. Schon die Eingangsscene in welcher bei Gelegenheit von Marschners Oper gleiches Namens über diesen, so wie über modernes Kunststreben in der Musik überhaupt, gesprochen wird, zeigt die Kennerchaft des Verfassers, seine lebhafteste Phantasie aber dann die geschickte Schürzung eines Knotens, der erst auf der letzten Seite, wenn auch keine vollständige Lösung, doch ein Ende der Verschlingung erhält.

Das kunstreichste, anziehendste, reichhaltigste Gewebe hat aber der Verfasser im 4. Bande in der Novelle nach Begebenheiten unsrer Zeit, Räthsel des Lebens überschrieben, bereitet, die er in einem Vorworte selbst ein zweites Gesicht nennt, und in welchem „dem Geiste des Dichters unnatürliche und schier unglaubliche Dinge, die unsere Tage sahen, im prismatischen Spiegel der Möglichkeit abenteuerlich vorschwebten.“ Fünf Abtheilungen enthalten diese Aufstellungen der mannigfachen Gebilde, die sich jedoch wieder organisch zu einem Coelus zusammenreihen und gleichsam durch sich selbst zu erklären versuchen. Zwar sind es Räthsel, und bleiben es mehr oder weniger, aber dafür haben sie all das Berufliche solcher Aufgaben, sobald sie mit der kunstgeübten Hand vorgelegt werden, welche hier sich überall mehr errathen läßt, als deutlich zu erkennen giebt. — Den Beschluß macht eine zeitgemäße Betrachtung über Kunstroman und Kunstnovelle, welche manche sehr richtige Ansicht aufstellt, die aber freilich eben deshalb schwerlich überall Eingang finden dürfte.

Ih. Hell.